

Handschriftengruppen, insbesondere der angeblich ältesten Textstadien (Kap. 5—7), die er als spätere Bearbeitungen erweist, sowie schließlich auf dem Weg eines minutiösen Stilvergleichs zwischen dem Schrifttum des Geert Groote, Gersons, Zerbolts, den übrigen Schriften des Thomas von Kempen und der „Nachfolge Christi“.

Die immense Forschungsarbeit, die damit nur angedeutet ist, brauchte D. jedoch nur noch z. T. selbst zu tun. Der als Verfasser mitgenannte Jacques Huijben († 1948) hatte bereits gute und weitreichende Vorstudien geleistet. Auch die folgenden beiden Untersuchungen kamen seinem Unternehmen sehr zustatten: L. M. J. Delaissé hat die Edition der *Imitatio* nach dem Autograph (Brüssel 1956) schon mit einer gründlichen paläographischen Untersuchung des Autographs unterbaut, die einwandfrei zeigt, daß Thomas die dreizehn Traktate nicht nur kopierte, sondern auch an zahlreichen Stellen Rasuren vornahm und korrigierte und mitunter sogar ganze Seiten neufasste. Udney Yule hat zweitens die methodischen Richtlinien der Wortstatistik und des Stilvergleichs nicht nur vorgezeichnet, sondern selbst auch auf dieses Forschungsgebiet appliziert und sowohl für die Feststellung der Handschriften-Filiation wie für die Beantwortung von Verfasserfragen schon verschiedentlich nutzbar gemacht. D. setzt das erfolgreich fort. Manche gewagten Behauptungen Puyols, der Gersonisten und van Ginnekens erweisen sich im Lichte dieser unbestechlichen Kontrolle als subjektiv und unhaltbar.

Über die Entstehungszeit des Werkes, das wir heute „Die Nachfolge Christi“ nennen, scheint nunmehr dies festzustehen: Der 1. Traktat taucht erstmals i. J. 1424 auf; i. J. 1427 hat Thomas die vier Traktate (= „Bücher“) abgeschlossen. Im Jahre 1441 liegen sodann die sämtlichen dreizehn „libelli“ fertig vor. — Der Geist, der den Verfasser der *Imitatio* beseelte, ist durch und durch der der *devotio moderna*. Daher ist es nicht verwunderlich, daß dieser auch aus deren älteren Gedankengut, insbesondere aus den Briefen des Johannes Schoonhoven, schöpfte. Thomas schrieb für seine Mitbrüder und besonders für die Novizen. Damit ist erklärt, daß man ihn in deren Kreis sehr wohl kannte. Aber erst nach seinem Tode machte man in der 1471—72 bei Zainer erschienenen *Incunabel* ihn unter dem Namen „Thomas montis S. Agnetis in Traiecto“ usw. der breiten Öffentlichkeit bekannt. Vielleicht seinem Wunsche entsprechend, da er sich selber fast ein halbes Jahrhundert lang konsequent an sein Motto hielt: *Ama nesciri et pro nihilo reputari* (Im. I, 2, 15). Eben deshalb wird man denn auch deutlichere Indizien, als Deborgnie sie aufgezeigt hat, für Thomas als den Verfasser der *Imitatio Christi* kaum noch erwarten dürfen.

Mainz

R. Haubst

Hubert Jedin: *Studien über Domenico de' Domenichi* (1416 bis 1478) (= Akad. d. Wissensch. u. d. Lit., Abhandl. d. Geistes- u. sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1957, Nr. 5). Wiesbaden (Kommission: Fr. Steiner) 1958, 126 S. DM 9.60.

H. Jedin, der die Wurzeln seiner vierbändigen „Geschichte des Konzils von Trient“ bis tief ins 15. Jhdt. hineinsenkt, findet nicht von ungefähr an der profilierten Gestalt des bisher wenig beachteten Venezianers Domenico de' Domenichi (seit 1448 Bischof von Torcello, seit 1464 von Brescia) besonderes Interesse. Denn in dessen vielseitigem Schrifttum treffen die aktuellsten Probleme sowohl der spekulativen Theologie wie des kirchlichen Lebens seiner Zeit in seltener Weise zusammen. D. erörtert diese mit dem Rüstzeug einer gediegenen Kenntnis der Scholastik, zeigt aber auch eine beachtliche, über die Schulgegensätze hinausstrebende Eigenständigkeit. Dazu kommt: Die bedeutendsten seiner Traktate verfaßte er in der Restaurationsepoche der päpstlichen Gewalt nach dem Basler Konzil als ein angesehener und freimütiger Berater Kalixts III. und vor allem Pius' II. Einige dieser Themen: ein Entwurf für die Reformation der römischen Kurie als Anfang und Vorbild einer allgemeinen Kirchenreform — die Stellung des Episkopates in der Kirchenverfassung — ein Gutachten darüber, ob der Papst vor

Kardinalsernennungen die Zustimmung des Kollegiums einholen müsse. Von D. stammt z. B. auch einer der bedeutendsten Traktate zu der 1462/63 zwischen Franziskanern und Dominikanern lebhaft diskutierten Frage, „ob das Blut Christi während des Triduum mortis von der Gottheit getrennt oder ihr geeint war“. Schon in der Wahl dieser Themen, erst recht aber in deren Behandlung, zeigt sich eine weitgehende Geistesverwandtschaft mit dem unter Pius II. ebenfalls meist an der Kurie weilenden Kardinal Nikolaus von Kues. Jedin hat, obwohl es „nahezu gänzlich an Quellen persönlicher Prägung, vor allem an Briefen“ fehlt (4), an Hand des literarischen Nachlasses und vorfindlicher Akten den Lebensgang D.s noch überraschend genau skizzieren können. Das Hauptverdienst seiner „Studien“ aber liegt in der umsichtigen Erhebung des erhalten gebliebenen Schrifttums, der 28 Traktate und zahlreicher Reden und Predigten aus den Handschriften sowie in deren kritischer Datierung, zeitgeschichtlicher Einordnung und inhaltlichen Erschließung. „Der nächste Schritt wird die Herausgabe der wichtigsten Texte sein müssen“ (126) und sein können.

Mainz

R. Haubst

Reformation

Massimo Petrocchi: *L'Estasi nelle Mistiche italiane della Riforma Cattolica*. Napoli (Libreria Scientifica Editrice) 1958. 83 S. brosch. 500 Lire.

Der Strom der italienischen Mystik des 15.—17. Jahrhunderts ist lange hinter der Schauphase der Renaissance und des Barock verborgen geblieben; ein Brémond war ihm versagt. Hügels großes Werk über Katharina von Genua (1908) fiel in den Modernistenstreit und machte keine Schule. Nur langsam wird das Versäumte nachgeholt, nicht zuletzt auf Anregung Giuseppe de Lucas. In dessen Sammlung „Storia e letteratura“ ließ 1948 Massimo Petrocchi (Neapel) eine Geschichte des italienischen Quietismus erscheinen (Il Quietismo italiano del Seicento, Rom 1948), in der Kardinal Petrucci († 1701) eine zentrale Stellung einnimmt. Im Jahre 1956 ließ Petrocchi Studien über asketische Schriftsteller der Lombardei folgen, die u. a. auch die von Brémond in ihrer Bedeutung erkannte „Dama Milanese“ Isabella Cristina Bellinzaga würdigten (Pagine sulla letteratura religiosa lombarda del '500, Neapel 1956). In gewissem Sinn gehören hierher auch P.s Untersuchungen über Menghis *Compendio dell' arte essorcistica* (1576) und Brognolos *Manuale exorcistarum* (1651), enthalten in dem Schriftchen: *Esorcismi e Magia nell' Italia del Cinquecento e del Seicento*, Neapel 1957. Das uns vorliegende neueste Büchlein des Autors gibt Auszüge über das mystische Erlebnis (im strengen Sinn des Wortes) aus Schriften und Briefen von fünf italienischen Mystikerinnen: Katharina von Bologna († 1463), in deren Hauptschrift schon der Begriff des „geistlichen Kampfes“ auftritt; Katharina von Genua († 1510); Osanna Andreasi von Mantua († 1505); Camilla Battista da Varano († 1524), von der eine 1491 verfaßte Autobiographie vorliegt; Maria Maddalena dei Pazzi († 1607), deren mystische Schriften freilich in der Ausgabe von Vaussard benutzt werden mußten (vgl. jetzt Ermanno del SS. Sacramento, *I manoscritti originali di S. Maria Maddalena dei Pazzi: Ephem. Carmeliticae* 7 [1956] 323—400). Es liegt auf der Hand, daß in dieser Beschränkung keine Geschichte des mystischen Erlebens geboten werden konnte; z. B. hätten dann auch Persönlichkeiten wie Stefana Quinzani und Laura Mignani gewürdigt werden müssen; vgl. A. Cistellini, *Figure della Riforma Pretridentina* (Brescia 1948) 36 ff.; 56 ff. Als Einführung und Wegweisung ist das Büchlein dank seiner reichen Literaturangaben dennoch nützlich.

Bonn

H. Jedin